

Wacht auf!

Autor(en): **Kunz, w.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **32 (1938)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Wasser ist so mild, daß ein Badaufenthalt nur lohnend sein kann. Pötschach ist denn auch ein mondäner Badeort und hat alles, was zur Belustigung beitragen kann: Segelboot und Wasserrutschbahn, Motorboot und Dampfschwalben und den prächtigen Ausblick auf die nahen Karawanken. Nicht umsonst hat auch hier der Herzog von Windsor wieder eine Villa.

(Schluß folgt.)

Eine Herbstreise nach Südfrankreich.

Von Frau Gukelberger, Wabern.

(Fortsetzung.)

Wir stiegen wieder ins Tal hinunter, denn wir wußten, daß das Autocar zurück kommen und uns wieder mitnehmen würde nach Nîmes. Wir warteten und warteten und das Auto kam nicht. Das war sehr ungemütlich für uns, denn wir waren weit weg von Nîmes. weit und breit waren keine Häuser, keine Menschen und keine Eisenbahn. Schließlich kam ein Auto von Nîmes her, das aber noch weiter fuhr. Wir stiegen gleichwohl ein und fuhren auf einem großen Umweg auch nach Nîmes, kamen aber erst um 7 Uhr abends anstatt um 5 Uhr an. Wir waren nun recht müde geworden und freuten uns aufs Schlafen, aber es wurde nichts daraus. Sobald das Licht ausgelöscht war, gab es ein Gratiskonzert, das die ganze Nacht andauerte, es furrten nämlich einige Stechmücken um unsere Köpfe. Weil es so warm war, hatten wir unser Fenster offen gelassen und da sind die Mücken hereingekommen. Das war das erste und einzige Mal, daß unsere Nachtruhe durch Mücken gestört wurde.

Am nächsten Morgen packten wir unsere Koffer wieder ein, denn wir mußten weiterreisen. Bevor wir auf den Bahnhof gingen, machten wir noch einen letzten Gang um das Amphitheater herum und nahmen so Abschied von Nîmes.

Arles.

Wir fuhren weiter nach Süden, und zwar durch eine unfruchtbare, gelbbraune, steinige Ebene, wo zwischen kleinen und großen Kieselsteinen spärliches Gras und niedriges Gebüsch wachsen, und kamen nach Arles. Arles ist eine kleine, alte Stadt an der Rhone, es hat darin viele mittelalterliche und römische Baudenkmäler. Man sieht noch Teile der alten Stadtmauer, an denen sich jetzt hübsche Boulevards

hinziehen. In Arles befindet sich auch noch ein Amphitheater; es ist größer, aber nicht so gut erhalten wie dasjenige in Nîmes. Wir besichtigten es eingehend, sowie auch das nahe römische Theater, darin die Römer sich Schauspiele vorführen ließen. Es muß auch großartig und prächtig gewesen sein, denn prachtvolle, hohe Marmorsäulen stehen noch, und viele wunderschöne Ornamente liegen herum. Die Sitzreihen aus Stein sind noch gut erhalten, man kann darauf herumspazieren und hinabsehen auf die Bühne, wo die alten griechischen Dichtungen vorgetragen und gespielt wurden. Aber die Rückwand der Bühne fehlt. Man sagt, die Arlesier haben die Steine der großen Rückwand fortgetragen und eine Kirche damit gebaut. Alle Theater in der Provence haben kein Dach. Es ist nicht nötig, da es den Sommer durch nie regnet. Die ganze Gegend, die wir durchreist haben, zu beiden Seiten der Rhone bis ans Meer, heißt die Provence.

Wir verließen das Theater, wo uns die Vergänglichkeit alles Irdischen recht vor die Augen gestellt wurde, und wanderten durch die Gassen und Gäßlein der Stadt zu einer berühmten Kirche, die im 12. Jahrhundert erbaut wurde. Sie heißt die Kathedrale Saint-Trophime und war dem heiligen Trophimus geweiht. Wir standen lange vor dem Portal und bewunderten die vielen wunderschönen, lebensgroßen Statuen (Statuen sind in Stein gehauene Figuren). Ueber der Türe im halbrunden Bogen thront der erhöhte Christus, umgeben von Engeln. Zu beiden Seiten der Türe stehen je sechs Apostel. Es hat dann noch viele kleinere Figuren, die allerlei Geschichten der Bibel darstellen. Wir gingen dann durch die Kirche hindurch zum Kreuzgang. Das war der schönste Kreuzgang, den ich je gesehen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Wacht auf!

An alle Tauben im Schweizerlande.

Frat. Das ist eine Abkürzung von «Fraternal Society of the Deaf», das heißt: „Brudergemeinschaft der Tauben. Hier in den U. S. A. haben die Tauben machtvolle Organisationen. Ihr Einfluß auf Schulen und Erziehungsprogramme ist sehr groß und sie verstehen auch, ihre Sonderwünsche und Forderungen vor den Behörden wirksam zu vertreten. Dabei sind sie in ihren Vereinigungen sehr

selbständig und bedürfen keiner Hilfe der Hörenden. Eine der bedeutendsten und segensreichsten Organisationen ist die «Frat», eine Lebensversicherungsgesellschaft für Taube. Mitglieder dieser Gesellschaft finden wir in ganz Nordamerika. (Etwa 8000.) In mehr als 100 wichtigen Städten der U. S. A. und in Kanada sind große Sektionen. Die monatlichen Einzahlungen der Mitglieder belaufen sich auf etwa 50,000 Franken. Der Reservefonds beträgt rund 8,000,000 Franken. Hört! wie wunderbar schön der Zweck dieser Versicherung formuliert (d. h. gesagt) wurde:

„... zu vereinigen alle Tauben, die gute Gesundheit und guten Charakter haben, zu einer Bruderschaft, in der eines dem andern hilft, das Leben besser und glücklicher zu machen, das Leben des Einzelnen, wie aber auch das Leben aller Tauben als einer besonderen Gesellschaftsklasse.“

Versicherung ist möglich gegen Tod, Krankheit und Unglücksfall. Es sind verschiedene Beitragsklassen, und je nach Höhe der einbezahlten Prämien sind auch die Auszahlungen bei Tod oder Krankheit verschieden hoch. (Bei Krankheit z. B. 20 bis 60 Franken wöchentlich.) Die Gesellschaft untersteht den Gesetzen, die in U. S. A. für das Versicherungswesen Gültigkeit haben. Jährlich ist ein Geschäftsbericht den betreffenden Staatsregierungen vorzulegen, und von Zeit zu Zeit kontrolliert der Staat die Geschäftsbücher. Monatlich werden Berichte abgegeben von einer Treuhandgesellschaft über Geschäftsgebahren und Stand der Finanzen. (Anlage der Gelder und Fonds.) Leitung und Verwaltung der Versicherungsgesellschaft liegt allein in den Händen Tauber. („Taubstumme“ ist hier ein verbotenes Wort; es gibt in ganz U. S. A. keine Taubstummenanstalt, sondern nur Anstalten für Taube. («Schools for the Deaf.»)

Taube haben in Amerika einen guten Ruf als gesekestreue, werktätige und tüchtige Menschen. Sie helfen einander. Sie kämpfen hartnäckig um eine gute soziale Stellung. Sie verlieren sich nicht nur in eiteln Vergnügungen. Ich hörte von vielen jungen Leuten, die Abendkurse besuchten zur Weiterbildung. Ich war erstaunt, wie und was diese jungen Menschen lesen. Und ich war erstaunt, wie fein erzogen und anständig und höflich die Tauben hier waren.

Der Taubstummenlehrer kann in den Vereinigten Staaten Nordamerikas nur lernen.

Er muß vor allem lernen, den Tauben selbständig zu machen; selbständig im Denken und Handeln. Der Taube soll lernen, sich selber zu vertrauen. Er soll wissen, was er den andern Tauben schuldet: „Kameradschaft und Hilfe.“ Steht zusammen und kämpft für Euer Recht. Tüchtigkeit im Leben ist der beste Beweis für Vollwertigkeit. Jeder Taube, der selbständig sein Brot verdienen kann, darf stolz sein. Er soll sich aber auch bewußt sein der Verantwortung seinem Stande, d. h. den Tauben, gegenüber. Wo sind die neuen Führer? Wo sind die Nachfolger Eutermeisters? Wer setzt seine eigenen persönlichen Interessen hinten und kämpft für die Sache der Tauben im ganzen Schweizerlande? Nicht Zürich, Bern, St. Gallen oder Basel soll es heißen, sondern „Schweizerische Brudergemeinschaft für Taube“. Kämpft für bessere Erziehung und Schulung! Kämpft für bessere Berufsvorbereitung! Kämpft für allgemeine Hebung des Standes der Tauben! Kämpft für Zusammenarbeit aller Anstalten und Organisationen! Kämpft für Arbeitsteilung, wie es Herr Direktor Hepp vorgeschlagen! Einigkeit macht stark! Wir müssen mehr zusammenstehen: Taube, Lehrer für Taube und die verantwortlichen Behörden. Wir dürfen nicht mehr stehen bleiben bei dem alten Anstaltssystem, wie es vor hundert Jahren war. Neue Ideen, neue Hilfen werden uns geboten. Weg mit dem „Kantönlicheist“. Seht die allgemeine Not und sucht gemeinsame Hilfe. Wacht auf!

W. Kunz,

School for the Deaf, Philadelphia U. S. A.

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

An einem Oktobersonntagmorgen war es, da strebten mein Vater und ich aus dem Nebel der Stadt hinaus, dem Rheiat zu. Das ist der östliche Teil des Kantons Schaffhausen. Der Rheiat schließt sich an den bewaldeten Rand an und fällt auf der andern Seite steil ab gegen das Vibertal. Schon waren wir am Dorf Stetten vorbei gewandert, hatten Büttenhard hinter uns gelassen und zum hochgelegenen Lohn hinüber gegrüßt, da fragte mich der Vater plötzlich, ob ich wisse, warum auf dem Rheiat drei Dörfer sich befinden, auf dem Randan da-